

# Wissenschaft in Berlin

Von Roland Schulz

**D**en Berliner Stadtwald auf seiner Fläche von 290 Quadratkilometern zu einem „gesunden und natürlichen Wald“ zu entwickeln – das ist erklärtes Ziel der Waldinitiative Berlin Frohnau, die den Förstern über die Schultern schaut. Doch sorgt das Engagement der Ehrenamtlichen auch für Reibung mit den Behörden.

Anna Dorothea Scheytt, die Gründerin der Initiative, verweist zum Thema Berliner Stadtwald auf den ersten Paragraphen des Berliner Waldgesetzes von 2004. Dieser fordert unter anderem, den Wald wegen seiner Bedeutung für die Umwelt, den Naturhaushalt, die Artenvielfalt, das Klima, den Wasserhaushalt, die Reinhaltung der Luft, die Bodenfruchtbarkeit, das Landschaftsbild sowie die Erholung der Bevölkerung zu erhalten und zu sichern.

Dass Wald in der Stadt eine ganz besondere Rolle spielt, bestätigt auch Pierre Ibisch von der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde. „Jeder Baum in der Stadt zählt, um uns mit Kühlung, Befeuchtung und seinem Grün gesund zu halten.“ Je weniger Bäume es sind, desto schwieriger werde aber ihr eigenes Überleben in der Klimakrise. Glücklicherweise schätzen sich die Kommunen, die noch Waldflächen im urbanen Bereich haben – so wie Berlin.

## Das Land ändert seine Strategie bei der Waldentwicklung

So freut sich Scheytt zwar, dass die Holzerte nun auf rund 80 Prozent, also etwa 9000 Festmeter reduziert wird: Umweltstaatssekretärin Britta Behrendt (CDU) hatte kürzlich angeordnet, den Holzeinschlag drastisch zu reduzieren. Ebenso begrüßt Scheytt, dass Harvester – schwere Holzernemaschinen, die den Boden schädigen – künftig nur noch in Kiefernforsten mit weniger als einem Zehntel Laubholz im Oberstand zum Einsatz kommen.

Doch Scheytt traut dem Frieden nicht. „Wir haben Karten mit den Einschlägen in diesem Jahr angefordert, diese allerdings noch nicht erhalten.“ Die Berliner Forsten entgegnet auf Anfrage des Tagesspiegels: Ihnen liege keine Anfrage der Waldinitiative zu Kartenmaterial vor, das Forstamt Tegel habe der Waldinitiative vielmehr einen Ortstermin zur Erläuterung der geplanten Waldpflegemaßnahmen angeboten.

Nach zwölf Jahren wird das Mischwaldprogramm allerdings weitgehend eingestellt. Jährlich wurden für 1,6 Millionen Euro Jungbäume gepflanzt. „Grundsätzlich handeln die Berliner Forsten nach dem Prinzip der natürlichen Verjüngung – also Selbstsaat der Laubbäume“, sagt deren Pressesprecher Peter Harbauer. Wo dies nicht möglich sei, erfolge die Einbringung der Jungbäume durch Pflanzung oder Saat.



Der älteste Baum von Berlin ist die Eiche „dicke Marie“ an der Malche in Berlin-Reinickendorf.

## Zukunft des Berliner Waldes Initiative kritisiert die Stadtförster

Zwischen 2012 und 2023 seien im Rahmen des Mischwaldprogrammes jedes Jahr zwischen 300.000 und 500.000 heimische Laubbäume wie Eichen, Buchen, Hainbuchen, Winterlinden und Ulmen gepflanzt worden, sagt Harbauer. Derzeit werde das Mischwaldprogramm evaluiert, dabei würden Zahlen zum Anwuchsenerfolg erhoben.

### Die Initiative wirft Berlin waldbauliche Fehler vor

Das Ergebnis bewertet Scheytt schon jetzt als ernüchternd. Sie und ihre Mitstreiter haben auf einer der Flächen mehr als hundert in Schutzhüllen gesetzte Jungpflanzen untersucht. „In keiner haben wir einen lebenden Baum gefunden“, sagt sie.

In Gebieten, die mit dem Harvester auf 30 Prozent aufgelichtet wurden, zeigten sich große Probleme mit der Naturverjüngung, so Scheytt: „Dort sieht es aus wie in einer Savanne. Vereinzelte Bäume stehen über flächendeckend 1,4 Meter hohem Waldreitgras.“ Im Grasschatten und dem dichten Wurzelfilz sei es nahezu ausgeschlossen, dass Bäume von allein nachwachsen.

Denn durch das Fällen kommt Licht auf den Boden, Gras etabliert sich rasch, fängt Regenwasser ab und bietet Mäusen, die Rinde fressen, Deckung. Hier gelte der alte Försterspruch: „Gras – Maus – Aus!“ So sehe es auf mehreren Flächen aus, kritisiert Scheytt.

Sie ärgert sich zudem beispielsweise auch über das Vorgehen der

”

**Wald ist nicht Park: Wir brauchen möglichst große wilde Inseln, wo Wald möglichst dicht und dunkel sein kann, schattig und feucht, mit Totholz und Laubstreu.**

Pierre Ibisch von der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

Forsten in der Abteilung 89 Tegelsee. Hier habe der zuständige Förster im Wirtschaftsjahr 2022/23 eine große Zahl mehr als 200 Jahre alter Rotbuchen fällen lassen. Zum einen streiten sich Scheytt und die Berliner Forsten nun darüber, ob nicht mehr Holz geschlagen wurde, als behauptet und ob der tatsächliche Laubholzanteil nicht höher ist, als verlautbart. Zum anderen wirft die Gründerin der Waldinitiative den Förstern vor, waldbauliche Patzer begangen zu haben. So zeigten die alten Buchen, die nach den Einschlägen in der Sonne stehen, oft tödliche Rindennekrosen, sogenannten „Sonnenbrand“. Der Wald verzeihe keine Fehler.

### Forstwirtschaft im Einklang mit der Wissenschaft

Eine direkt angrenzende Waldparzelle belege, dass es auch anders geht. Hier sind die Bäume auf vergleichbaren Standortbedingungen vital. Scheytt hat die Ursache ermittelt, sagt sie: „Es handelt es sich um ein Referenzgebiet, welches das FSC-Zertifikat vorschreibt. Hier wurde seit rund 20 Jahren kein Baum mehr gefällt.“ Das FSC-Siegel vom Forest Stewardship Council steht für nachhaltige Forstwirtschaft.

Sprecher Harbauer verteidigt sich gegen die Vorwürfe. Zu dem Gebiet hätte es ausführliche Erläuterungen seitens der Berliner Forsten an die Waldinitiative gegeben, sogar zu gemeinsamen Ortsterminen hätte man sich getroffen. So seien die Ziele dieser Waldpflegemaßnahme vor allem die Förde-

rung des vorhandenen Unterstandes und der Naturverjüngung gewesen, aber auch der Vitalisierung des Hauptbestandes aus rund 160-jährigen Kiefern, Buchen und Traubeneichen.

Insbesondere trockenolerante und klimaresiliente Lichtbaumarten – hier vor allem die Traubeneiche – sollten davon profitieren. Wissenschaftliche Erkenntnisse, so aus dem Forschungsprojekt „Klimaquer“ der Universität Freiburg, belegten die Notwendigkeit waldbaulicher Steuerung angesichts der Klimaveränderungen.

Teil dieser Maßnahmen sei, dass zwischen November 2023 und Januar 2024 hier 2500 Vogelkirschen auf eingezäunten Flächen gepflanzt wurden. Bis auf vereinzelte Ausfälle seien die Kirschen gut angewachsen. Scheytt wiederum glaubt nicht, dass Vogelkirschen die Funktionen der viel größeren Rotbuchen mit ihrem dichten Blätterdach übernehmen können.

Froh ist Scheytt aber, dass die Berliner Forsten den für diesen Herbst angekündigten zweiten „Waldkongress“ verschoben haben. „Dessen Realisierung hätte viele Kräfte der Förster gebunden. Diese können sie nun in den Aufbau klimaresilienter Wälder investieren.“

Waldexperte Ibisch sagt sogar, ein Teil unserer Städte müsse „verwaldet“ werden, damit sie für den Klimawandel gewappnet sind: „Wald ist nicht Park: Wir brauchen möglichst große wilde Inseln, wo Wald möglichst dicht und dunkel sein kann, schattig und feucht, mit Totholz und Laubstreu.“